

Michael Welker

SCHÖPFUNG, GOTTESBEGRIFF UND MENSCHENBILD IM CHRISTENTUM

Im Jahr 1993 lud das theologische Forschungszentrum in Princeton, USA, das Center of Theological Inquiry, Wissenschaftler aus den Gebieten "Theologie und Naturwissenschaften" zu einer mehrjährigen Konsultation ein. Vertreter der Kosmologie, der Astrophysik, der theoretischen Physik, der Chemie, der Biologie, der Umweltforschung, der Philosophie, der Religionswissenschaften und der Theologie kamen zu einer Reihe von Tagungen zusammen. Die **Theologen und Religionswissenschaftler** konnten relativ schnell die Frage beantworten, warum sie an diesem Dialog interessiert seien. Die Spannungen zwischen den jüdischen und christlichen Schöpfungstheologien und Anthropologien und den Kosmologien und Anthropologien der modernen Wissenschaften nötigen sie zu einem Dialog, wenn sie religiöse Wahrheitsansprüche in heutigen Kulturen vermitteln wollen. Was aber veranlaßte die **Naturwissenschaftler**, diesen Dialog zu suchen?

Zum Erstaunen der Theologen, Philosophen und Religionswissenschaftler begannen die Vertreter der Naturwissenschaften mit einer eingehenden Diskussion über die ungeheuren Ausdehnungen des Universums in Raum und Zeit. Muß das Universum so phantastisch weit und groß sein, um diese kleine Welt mit ihren Lebewesen und ihrer vergleichsweise kurzen Kulturgeschichte hervorzubringen? Die Antwort war: Ja, das Universum mußte so ungeheuer groß ausfallen, um Menschen wie dich und mich hervorzubringen! Es mußte Sternsysteme hervorbringen, die wieder vergehen mußten, um den Sternstaub zu produzieren, aus dem die Lebewesen auf dieser Welt gemacht sind. Ein Kollege aus den Naturwissenschaften gebrauchte ein Bild, um die Unwahrscheinlichkeit zu veranschaulichen, daß Erde und Menschen entstehen konnten: Stellen Sie sich vor, Sie sind zum Tode verurteilt. Ihnen werden die Augen verbunden. Fünfzehn gut ausgebildete Scharfschützen zielen auf Sie. Die Schüsse gehen ab - und Sie überleben. Ebenso unwahrscheinlich ist es, daß diese Welt und die Menschen erschaffen wurden. Sie können sagen: Das ist alles nur Zufall. Sie können aber auch sagen: Ich möchte wissen, warum alles so ablief.

Die Überzeugung der Naturwissenschaftler lautete: **Die Hochreligionen mit ihren kanonischen Texten und den seriösen theologischen Interpretationen dieser Texte**

müssen uns helfen, Aufschlüsse über die Intentionen der Schöpfung zu gewinnen. Auch die philosophischen Theoriebildungen, die diese kanonischen Überlieferungen und die Theologien nach nachvollziehbaren seriösen Regeln säkularisieren wollen, müssen dazu beitragen. Wir sind deshalb daran interessiert, die religiösen Symbolsysteme gründlich zu erschließen. Dabei geht es uns nicht um bloße generalistische und reduktive Spekulationen über ein höchstes Wesen und über den Ursprung der Welt. Wir wollen vielmehr in den Feinbau der inneren Rationalitäten des religiösen Erfahrens und Denkens Einblick erhalten, so ambitiös und schwierig dann auch die Verständigung zwischen den verschiedenen Disziplinen sein mag.

Dieser Kontext - aus dem sehr fruchtbare interdisziplinäre Konsultationen und Kooperationen hervorgingen¹ - stand mir vor Augen, als ich die Einladung erhielt, an Ihrem gleichfalls ambitiösen Projekt mitzuwirken. Wie lassen sich die Weltreligionen über ihre zentralen Themen miteinander ins Gespräch bringen, und wie läßt sich dabei prüfen, ob eine ihnen innewohnende "spekulative Philosophie" unterstellt werden kann, die als Brückentheorie zwischen den Religionen fungieren könnte? Beeindruckt vom Diskurs mit den theologisch ernsthaft interessierten Naturwissenschaftlern und aufgrund meiner Erfahrungen im Umgang mit komplexen philosophischen Theorien und interdisziplinären Kontakttheorien, wie sie Hegel, Schleiermacher, Whitehead und Luhmann entwickelt haben,² stand mir als erstes die Gefahr generalistischer Abstraktionen vor Augen, die den spezifischen Gehalten der kanonischen Texte und der religiösen Traditionen Gewalt antun oder sie zumindest massiv entleeren. "Interessierst du dich nur für alles oder auch für etwas Bestimmtes?" Dieses Aperçu wird Samuel Beckett zugeschrieben. Für die Gefahr, daß das Besondere im Allgemeinen untergeht, muß eine Unternehmung wie die geplante unbedingt hochsensibel sein. Wie aber läßt sich dieser Gefahr entgegenwirken?

1 Siehe meinen Bericht über die erste Serie der Konsultationen: God's Eternity, God's Temporality, and Trinitarian Theology, *Theology Today* 55, 1998, 317-328; die zweite Serie der Konsultationen dokumentiert: John Polkinghorne / Michael Welker, *Science and the Ends of God: Theology and Science on Eschatology*, Trinity Press: Harrisburg 2000.

2 M. Welker, Alfred North Whitehead: Relativistische Kosmologie, in: *Grundprobleme der großen Philosophen, Gegenwart I*, hg. J. Speck, 3. Auflage, Vandenhoeck: Göttingen 1985, 269-312; ders., Hegel and Whitehead: Why Develop a Universal Theory?, in: G.R. Lucas (Hg.), *Hegel and Whitehead. Contemporary Perspectives on Systematic Philosophy*, Suny: Albany 1986, 121-132; Werner Krawietz / Michael Welker (Hg.), *Kritik der Theorie sozialer Systeme. Auseinandersetzungen mit Luhmanns Hauptwerk*, stw 996, Suhrkamp: Frankfurt, 2. Aufl. 1998; M. Welker, "We Live Deeper Than We Think": The Genius of Schleiermacher's Earliest Ethics, *Theology Today* 56, 1999, 169-179.

Der folgende Beitrag versucht einerseits, so gut dies bei einer so extrem weitgespannten Themenstellung möglich ist, zunächst die kanonischen Überlieferungen mit ihren wichtigsten Texten zum Thema zur Sprache kommen zu lassen, und zwar zu den Themen "Schöpfung" und "Menschenbild" im Kontext der Schöpfungsthematik. Das Thema "Differenz von Schöpfer und Geschöpf" soll unter Konzentration auf das Problem der Sünde wenigstens kurz skizziert werden. In drei Teilen werde ich also die Themen behandeln:

1. "Schöpfung" und die Kritik an der religiösen Figur der absoluten Abhängigkeit des Menschen von Gott, Schöpfung und die Kritik an der abstrakten Dependenz-Figur;
2. Die Gottebenbildlichkeit des Menschen - die Imago Dei - und der berühmt-berüchtigte Herrschaftsauftrag;
3. Die Sünde als Problem in der Schöpfungslehre und die Konsequenzen für den Gottesbegriff.

Im letzten Teil meiner Überlegungen werde ich die Gefahren der religiösen und theologischen Selbstentleerung und Selbstbanalisierung in spätmodernen Kulturen exemplarisch beleuchten: Ich werde das Thema "Schöpfung" im Spiegel eines aktuellen religionspädagogischen Lehrplans darstellen und damit eine ganz konkrete und aktuelle Perspektive auf "Schöpfung, Gottesbegriff und Menschenbild" im heutigen Christentum einblenden. Durch den Kontrast von klassisch-kanonischen und zeitgenössisch-religionspädagogischen Perspektiven werde ich auf die hohe Verantwortung aufmerksam machen, die Unternehmen wie das Ihrige auf sich nehmen müssen, wenn sie kulturökologisch kreativ und nicht kulturökologisch zerstörerisch wirken wollen.

1. "Schöpfung" als Kritik an der religiösen Figur der absoluten Abhängigkeit des Menschen von Gott, der abstrakten Dependenz-Figur

Immer wieder ist "Schöpfung" auf einen Weltursprung, auf einen Anfang des Universums oder auf den "Big Bang" reduziert worden.³ Die biblischen Überlieferungen des Alten und des Neuen Testaments führen über diese Reduktion hinaus, indem sie Schöpfung nicht nur als **Weltentstehung** verstehen, sondern auch als **Erhaltung** von Mensch und Welt, als ihre kreative Bewahrung und ihre Befreiung von schöpfungsfeindlichen Mächten. Sie führen über diese Reduktion durchaus schon in den Texten hinaus, die nur auf die sogenannte

Weltentstehung konzentriert zu sein scheinen. Auf diese Texte, die Christen und Juden gemeinsam als maßgebliche Orientierungsgrundlagen der Schöpfungstheologie ansehen, will ich mich im folgenden konzentrieren. Ich werde einige ihrer einfachsten kosmologischen, anthropologischen und theologischen Erkenntnisse herausarbeiten.

Der klassische bürgerliche Theismus und der religiöse Existentialismus haben den Schöpfungsgedanken auf eine Figur der absoluten Dependenz, der schlechthinnigen Abhängigkeit reduziert, die entweder metaphysisch-kosmologisch oder individual-anthropologisch interpretiert wurde. Der priesterliche Schöpfungsbericht Genesis 1, der als wichtigster Klassiker unter den Schöpfungstexten der Bibel diese Figur stützen sollte, zeichnet allerdings demgegenüber aber ein anderes, ein wesentlich komplexeres und subtileres Bild.

Der Schöpfungsbericht unterscheidet zwei Zeitsysteme, indem er **zweimal** von der Scheidung von Licht und Finsternis und der Differenzierung von Tag und Nacht spricht.⁴ Da sind einmal die sieben Schöpfungstage, die **nicht** durch die Gestirne - durch Sonne, Mond und Sterne -, sondern durch ein anderes Licht und durch eine andere Finsternis geprägt werden. Diese sieben Tage sind Gottes Tage, Gottes Zeit, die, wie die biblischen Überlieferungen wissen, von anderer Ausdehnung ist als die Zeit der Welt und der Menschen ("1000 Jahre sind vor dir wie ein Tag und eine Nachtwache": Ps 90,4 und 2Petr 3,8). Natürlich verfügt der priesterliche Schöpfungsbericht noch nicht über unser heutiges kosmologisches Wissen. Aber indem er Licht und Finsternis an den Tagen Gottes und Licht und Finsternis unter dem geschaffenen Himmel unterscheidet, nötigt er dazu, sehr behutsam mit dem Vorwurf umzugehen, der biblische Schöpfungsbericht vertrete eine naive Weltsicht.

Die Ausgestaltung der Schöpfungstage zeigt nun eine sehr sensible Sicht der Evolution des Universums, in der zunächst kosmische, dann biologische und schließlich kulturelle Prozesse initiiert und miteinander verbunden werden. Am Ende steht der Sabbat als Bedingung der Möglichkeit für die religiöse Kommunikation zwischen Gott und Mensch. Durch die

3 Siehe dazu M. Welker, "Schöpfung": Big Bang oder Siebentagewerk?, Plenumsvortrag Internationales SBL-Treffen, Münster 1993, Glauben und Lernen 9, 1994, 126-140.

4 Vgl. dazu Odil Hannes Steck, Der Schöpfungsbericht der Priesterschrift: Studien zur literarkritischen und überlieferungsgeschichtlichen Problematik von Genesis 1,1-2,4a, Göttingen: Vandenhoeck, 2. Aufl. 1981, 112-113 und 161ff.

Schöpfung werden also verschiedene Machtbereiche⁵ - kosmische, biologische, kulturelle und religiöse - in komplexe Zusammenhänge gebracht.

Die Hervorbringung einer differenzierten Schöpfung ist verbunden mit einer differenzierten Beteiligung der verschiedenen Geschöpfe an der schöpferischen Aktivität Gottes.⁶ In abgestufter Weise werden die Geschöpfe an Gottes Scheiden, Hervorbringen und Herrschen beteiligt. Der Schöpfungsbericht verwendet *dieselben* Verben für Gottes Aktivität und für die Eigenaktivität des Geschöpflichen, ohne dabei an irgendeiner Stelle die göttliche Souveränität in Frage zu stellen.⁷ Denn in nur abgestufter Weise haben die Geschöpfe Anteil an Gottes Kreativität. Einige scheiden, andere bringen hervor, andere herrschen. Gott aber koordiniert alle diese Aktivitäten. Ferner ist es wichtig zu sehen, daß nicht nur Gottes Aktivität, sondern auch Gottes **Re**-aktivität vom Schöpfungsbericht ausdrücklich betont wird. In vielfältiger Weise läßt Gott sich reagierend, reaktiv erfahrend und sogar lernend auf das bereits Geschaffene ein. Siebenmal betont der priesterschriftliche Schöpfungsbericht Gottes wertende Wahrnehmung ("Und Gott sah, daß das Geschaffene gut war"). Dreimal wird Gottes benennende Aktivität hervorgehoben. Zweimal greift Gott scheidend in das bereits Geschaffene ein.

Die klassischen Schöpfungsberichte propagieren also nicht die Eins-zu-Viele-Figur einer einfachen Hierarchisierung und eine nicht weiter qualifizierte schlechthinnige Dependenz aller Geschöpfe. Sie betonen vielmehr die komplexe Verbundenheit und das differenzierte Zusammenwirken von Schöpfer und Geschöpflichem. Sie zeigen, daß Gott in seiner Kreativität eine multihierarchische, interdependente Ordnung von kosmischen, biologischen, kulturellen und religiösen Zusammenhängen aufrichtet. In diese komplexe Ordnung wird der Mensch als Bild Gottes, als Imago Dei, hineingenommen und gegenüber anderen Geschöpfen privilegiert. Genaugenommen: das Paar, Mann und Frau, wird als Imago Dei bezeichnet, und

5 Unter "Machtbereich" verstehe ich einen Zusammenhang von Entitäten und Ereignissen, der allen anderen Entitäten und Ereignissen, die mit ihm in Berührung kommen oder in ihn eintreten oder denen er sich imponiert, seine Formen auferlegt.

6 Christoph Schwöbel hat mit Recht zu bedenken gegeben, daß neben und mit der Interdependenz der Machtbereiche das Moment der "Beziehung" schöpfungstheologisch gewürdigt werden muß. Um weitverbreiteten illusorischen Freiheits- und Harmonievorstellungen im Blick auf das geschöpfliche Zusammenwirken entgegenzusteuern, habe ich in früheren Veröffentlichungen diesen Aspekt nicht so stark - vielleicht zu wenig - betont.

7 Vgl. dazu und zum Folgenden: M. Welker, Schöpfung und Wirklichkeit, Neukirchener: Neukirchen-Vluyn 1995, Kap. 1; Karl Löning / Erich Zenger, Als Anfang schuf Gott. Biblische Schöpfungstheologien, Patmos: Düsseldorf 1997, 17ff; Hans-Peter Müller, Schöpfung, Zivilisation und Befreiung, in: ders., Glauben, Denken, Hoffen. Alttestamentliche Botschaften in Auseinandersetzungen unserer Zeit, Lit: Münster 1998, 3ff.

die Bestimmung zur Imago Dei, zur Gottebenbildlichkeit, ist mit dem Mandat verbunden, sich auszubreiten und zahlreich zu werden, sowie mit dem berühmt-berüchtigten "Herrschaftsauftrag".

2. Die Imago Dei und der berühmt-berüchtigte Herrschaftsauftrag⁸

Noch Ende der 60er Jahre konnte man selbst den Lexika und den Lehrbüchern fast durchgängig die sogenannte Information entnehmen: "Wasser und Luft sind unendliche Ressourcen". Die um die natürliche Ökologie Besorgten galten weithin als "grüne Spinner", und viele akademisch anerkannte Theologien verkündigten: Der Mensch ist zum "**Subjekt**" der Natur bestimmt, die Natur aber sei "das Material", mit dem der mündige Mensch irgendwo, irgendwie verantwortlich umzugehen habe.⁹ In den letzten zwanzig Jahren hat sich die kulturelle und religiöse Sensibilität und damit auch das schöpfungstheologische Denken radikal verschoben. Mit dieser Verschiebung einher gingen schrille publizistische Angriffe¹⁰ auf den berüchtigten Herrschaftsauftrag im priesterschriftlichen Schöpfungsbericht.

In Gen 1,26-29 wird dieser Herrschaftsauftrag wie folgt formuliert:

(26) Dann sprach Gott: Laßt uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich. Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land. (27) Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie. (28) Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar, und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch, und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen. (29) Dann sprach Gott: Hiermit übergebe ich euch alle Pflanzen auf der ganzen Erde, die Samen tragen, und alle Bäume mit samenhaltigen Früchten. Euch sollen sie zur Nahrung dienen.

⁸ Daß der Themenkomplex der Imago Dei schon im Tanach nicht auf den Herrschaftsauftrag reduziert ist, zeigt der Beitrag von Yair Lorberbaum in diesem Band.

⁹ Siehe dazu die kritische Diskussion - exemplarisch im Blick auf Gogarten - bei Christian Link, Schöpfung. Schöpfungstheologie angesichts der Herausforderungen des 20. Jahrhunderts (Handbuch Systematischer Theologie 7/2), Mohn: Gütersloh 1991, 335ff u.ö.

¹⁰ Vgl. Lynn White, The Historical Roots of Our Ecological Crisis, Science 155, 1967 (dt.: Die historischen Ursachen unserer ökologischen Krise, in: M. Lohmann (Hg.), Gefährdete Zukunft - Prognosen angloamerikanischer Wissenschaftler, München 1979).

Die Verben RDH und KBS - herrschen und unterwerfen - sind unerachtet der zahlreichen denkbaren Nuancierungen, die jüdische und christliche Exegeten in den letzten Jahrzehnten intensiv diskutiert haben, in der Tendenz eindeutig. Es handelt sich um Ausdrücke aus der Eroberer- und Sklavenhaltersprache, und eine lange exegetische Diskussion hat diesen Sachverhalt nicht relativieren können.¹¹ Darüber hinaus hat es allerdings zahlreiche Versuche gegeben, diesen Befund zu relativieren mit Rückbezug auf Genesis 2, den älteren Schöpfungsbericht, in dem es Vers 15 heißt: *Gott nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und bewahre*. Bebauen und bewahren (ABD und SMR) statt Herrschen und Unterwerfen! Mit diesem Auspielen der Texte gegeneinander wurde allerdings ihr schöpfungstheologischer Ernst verstellt. Es wurde verkannt, daß sich der ältere Schöpfungsbericht auf die Stellung des Menschen zur pflanzlichen Vegetation bezieht, der jüngere Schöpfungsbericht aber auch und sogar primär die Tierwelt ins Auge faßt. Dabei zeichnet sich ein schöpfungstheologischer **Konflikt** ab, auf den Genesis 1, der Text mit dem Herrschaftsauftrag, präzise reagiert. Menschen und Tieren wird eine gemeinsame Lebenssphäre und ein gemeinsamer Bereich für die Nahrungsbeschaffung zugewiesen. Damit aber sind Konflikte absehbar. Auf eben diese Konflikte antwortet der Herrschaftsauftrag.¹²

Die Menschen werden eindeutig gegenüber den Tieren privilegiert. Die sogenannte Eroberer- und Sklavenhaltersprache bringt diese Privilegierung nüchtern zum Ausdruck. Allerdings balanciert, ja korrigiert die Bestimmung des Menschen zur Imago Dei, zum Bild Gottes, diese Eroberer- und Sklavenhalterstellung. In der Imago Dei kommt altorientalische Königsideologie zum Tragen, die die Menschen auf Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, auf Gerechtigkeit und den Schutz der Schwachen verpflichtet. In dieser **Spannung** - und nur in dieser Spannung! - bekommt der Herrschaftsauftrag eine klare Orientierung.

- Einerseits darf kein Mensch zugunsten eines Tieres geopfert werden. Die Menschen sind klar privilegiert.

11 Siehe zum Folgenden M. Welker, Schöpfung, Gottebenbildlichkeit und Herrschaftsauftrag, in: Schöpfung und Wirklichkeit, Kap. 5 (siehe Anm. 7); N. Lohfink, Macht euch die Erde untertan, Orientierung 38, 1974, 137ff; K. Koch, Gestaltet die Erde, in: H.-G. Geyer u.a. (Hg.), Wenn nicht jetzt, wann dann? (FS H.-J. Kraus), Neukirchener: Neukirchen-Vluyn 1983, 23ff; E. Zenger, Gottes Bogen in den Wolken. Untersuchungen zu Komposition und Theologie der priesterschriftlichen Urgeschichte (SBS 112), Stuttgart, 2. Aufl. 1987, 90ff; B. Janowski, Herrschaft über die Tiere. Gen 1,26-28 und die Semantik von RDH, in: G. Braulik u.a. (Hg.), Gesellschaftlicher Wandel und biblische Theologie (FS N. Lohfink), Herder: Freiburg/Basel/Wien 1993, 183ff.

12 Siehe dazu G. Liedke, Im Bauch des Fisches. Ökologische Theologie, Kreuz: Stuttgart 1979, 132.

- Andererseits sollen die Menschen gegenüber den Pflanzen und Tieren Gottes Bild darstellen, sie sollen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit üben.

Ein komplexes Ethos wird hier grundgelegt, das auch heute noch unser Umweltverhalten zu orientieren vermag. Allerdings müssen die **Spannungen** in diesem Ethos und darüber hinaus das katastrophale **Versagen** der Menschen vor der göttlichen Wohlordnung mitbedacht werden.

Von der Geschichte vom sogenannten Sündenfall über den Brudermord Kains an Abel über die Sintflutgeschichte und die Rettung Noahs bis hin zum babylonischen Turmbau wird in verschiedenen Perspektiven beleuchtet, daß die Menschen aus den guten Schöpfungsordnungen heraustreten, ja herausfallen. Eine Schöpfungstheologie, die vom Abfall der Menschen von diesen guten Ordnungen abstrahiert, wird unangemessen und reduktionistisch. Die Tatsache, die die biblischen Überlieferungen "Sünde" nennen, die Tatsache, daß sich die Menschen emphatisch und systematisch selbst gegen Gottes Intention mit der Welt abschließen, muß in der Schöpfungstheologie durchgängig präsent bleiben. Die Macht der Sünde, die die Menschen nicht nur schuldig werden läßt, sondern die sie auch in Not und Verzweiflung treibt, gehört neben der Wahrnehmung der "guten Mächte" und der schöpferischen Wohlordnung in den Bereich der Themen, von denen die Schöpfungstheologie zu handeln hat. Diese Macht der Sünde muß als Thema um der theologischen Sachlichkeit willen im interreligiösen Gespräch präsent bleiben. Sie muß aber auch als Thema gegenwärtig bleiben, um zu verhindern, daß die Religion auf bloße Moral reduziert wird, daß nur moralische Kommunikation an die Stelle der religiösen Kommunikation tritt.¹³

3. Die Sünde als Problem in der Schöpfungslehre und die Konsequenzen für den Gottesbegriff

Das Wort "Sünde" gehört zu den zahlreichen unverstänlich gewordenen religiösen und theologischen Begriffen. Bei Park-Delikten oder Verstößen gegen Diätvorschriften oder bei zu starkem Konsum von Süßigkeiten und Alkohol spricht unsere Kultur von "Sünde". Sigrid Brandt hat auf die dennoch beobachtbare innere Sensibilität der umgangssprachlichen

13 Dazu ausführlicher: Vf., "Richten und Retten". Systematische Überlegungen zu einer unverzichtbaren Funktion der Religion, in: Jan Assmann/ Bernd Janowski/ Michael Welker, Gerechtigkeit. Richten und Retten in der abendländischen Tradition und ihren altorientalischen Ursprüngen, Fink: München 1998, 28-35.

Sündenrhetorik aufmerksam gemacht: "Wird eine Diät wirklich nur ein einziges Mal durch den unerlaubten Genuß eines Gläschens Wein unterbrochen, so wird dieses Vorhaben noch nicht mit dem Wörtchen 'Sünde'" markiert. Hier gilt vielmehr: Einmal ist keinmal. 'Ertappen' sich aber Delinquent und Delinquentin dabei, daß sie in größerem oder gar zunehmendem Maße die Ausnahme zur Regel werden lassen, so geben sie diese Erkenntnis mit dem Wort preis: 'Heute sündige ich mal wieder'. Diese charmante Selbstbezeichnung ist jedoch mehr als bloße Koketterie. In ihr spricht sich das feine Gespür für die im Verborgenen lauende Gefahr aus, die der Genuß des Gläschens Wein, wenn auch nicht als solcher, so doch im Zusammenhang ... der Diät ... darstellt. Das leicht dahingesprochene Wörtchen 'Sünde' bezeichnet nicht einen rasch wiedergutzumachenden, ignorierbaren Fehler bzw. eine einmalige und darum irrelevante Überschreitung. Es bezeichnet und enthüllt vielmehr die Tatsache, daß ein bestimmtes Verhalten und eine bestimmte Handlung im Rahmen eines - meist unbewußt etablierten - Verhaltens- oder Handlungsmusters zu unabsehbaren, unkontrollierbaren, ja irreversiblen Schäden im engeren und weiteren Lebenszusammenhang führt oder führen kann. Der Begriff 'Sünde' steht also für das prinzipielle Risiko oder die akute Gefahr, die mit dem durch diesen Begriff etikettierten Handeln und Verhalten verbunden ist."¹⁴

Systematische Formen individueller moralischer und kultureller Fehlsteuerung werden von den religiösen Überlieferungen mit dem Ausdruck "Sünde" erfaßt. Fehlsteuerungen, wie sie im Faschismus, im Rassismus oder im ökologischen Brutalismus vorliegen und zumindest im Rückblick klar erkennbar werden, sollen durch religiöse Kommunikation auch in anderen Kontexten sensibel erspürt werden. Selbst die moralische und die rechtliche Kommunikation zwischen Menschen kann unter lebensabträgliche, zerstörerische Perspektiven und Normen geraten. Im Namen von Recht und Moral und selbst im Namen der Religion können zerstörerische, ja verheerende Verhaltensweisen und Lebensformen etabliert und ausgebreitet werden. Die sogenannte "Sündenfallgeschichte" Genesis 3 erfaßt diese Blindheit, wenn sie einerseits vom gefallenem Menschen sagt, er wisse, "was Gut und Böse", was lebensförderlich und lebensabträglich ist, und wenn sie andererseits - was allerdings nur

14 Sigrid Brandt, Sünde. Ein Definitionsversuch, in: Sigrid Brandt u.a. (Hg.), Sünde. Ein unverständlich gewordenes Thema, Neukirchener Verlag 1997, 14f.

im hebräischen Original erkennbar ist - betont, er sei nun wie ein Ächad, ein einzelner "von uns" geworden.¹⁵

Der hebräische Originaltext hebt damit die Isolation des Menschen hervor. Luther allerdings hat dies übersetzt: "Adam ist geworden wie 'unsereiner' und weiß, was gut und böse ist." Hegel und die mit den biblischen Überlieferungen in der Regel wohlvertrauten Vertreter des sogenannten Linkshegelianismus nahmen Genesis 3,22a unter Orientierung an Luthers Übersetzung als Zeugnis der Autonomie des Menschen und als Paradox: Der "Fall" ist zugleich die Wende und die Erhebung des Menschen zur Gottgleichheit.

Damit aber können Hegel und die Linkshegelianer die systematische Verzerrung, die die Sünde mit sich bringt, nicht mehr erfassen. Aber auch die Differenz von Schöpfer und Geschöpf schwimmt auf dieser Basis. Sie werden zu zwei freien Kommunikationspartnern erklärt, die nur noch durch ein abstrakt gesetztes Machtgefälle voneinander unterschieden werden. Das aufwendige Bemühen der kanonischen Überlieferungen, die Gottheit Gottes zu erkennen und zu bezeugen - was geschieht, wenn die systemischen Verzerrungen überwunden werden, denen die Menschen unter der Macht der Sünde unterliegen, überwunden werden -, dieses Bemühen gerät aus dem Blick bzw. unter die Ebene religiösen Wahrnehmungsvermögens.

Aber nicht nur Hegel und die Hegelsche Linke, auch die Mehrheit der am Beginn des dritten Millenniums in den klassischen Großkirchen in den westlichen Industrienationen religiös Kommunizierenden hat weitgehend die Sensibilität für die Formenwelt des schöpfungstheologischen und sündentheologischen Denkens verloren. Selbst die Sündenbekenntnisse in den Liturgien der Gottesdienste haben die Sünde auf bloße Schuld reduziert und damit die Selbstsäkularisierung der Religion bzw. die Transformation von religiöser in moralische Kommunikation kräftig mitbetrieben.

Fassen wir die bisherigen Überlegungen zusammen, so müssen wir feststellen: Weitverbreitete Verfallsformen der Schöpfungstheologie lassen sich klar auf den Begriff bringen.

15 Hier ergeben sich Berührungspunkte mit der Lehre vom Ga im Buddhismus. S. dazu den Beitrag von Johannes Laube in diesem Band.

- Als Verfall anzusehen ist erstens, daß komplexe multihierarchische Machtkonstellationen auf einfache theistische oder existentielle Figuren der absoluten Abhängigkeit der Geschöpfe von Gott, auf abstrakte Dependenzfiguren, reduziert wurden.
- Als Verfall anzusehen ist zweitens, daß die in der Schöpfungstheologie erfaßten Konfliktverhältnisse zwischen den Geschöpfen verstellt werden und daß der damit verbundene Ernst bzw. die Erkenntnis der damit verbundenen Verantwortung und Würde des Menschen verloren geht.
- Als Verfall anzusehen ist drittens, daß naive globale Progreßvorstellungen oder ebenso einseitige globale Verfallskarikaturen sich durchsetzen.
- Als Verfall anzusehen ist schließlich, daß die religiöse Kommunikation in nur moralische Kommunikation transformiert wird, weil es an Verständnis mangelt für transmoralische Rahmenbedingungen menschlichen Handelns und Verhaltens.

Die kulturkritischen, ja kulturtransformierenden Potentiale der Religion und der kanonischen Texte gehen damit verloren. Das folgende aktuelle Beispiel spiegelt diesen Verlust. Es wirft exemplarisch ein Licht darauf, wie "Schöpfung, Gottesbegriff und Menschenbild" im Christentum der klassischen Großkirchen in den westlichen Industrienationen am Ende des zweiten Jahrtausends wahrgenommen, bzw. nur verstellt erfaßt werden.

4. Die Gefahr der religiösen und theologischen Selbstentleerung und Selbstbanalisierung in spätmodernen Kulturen: "Schöpfung" im Spiegel eines aktuellen religionspädagogischen Curriculums

Es geht in der Schöpfungstheologie um komplexe Machtverhältnisse (siehe Teil 1) und um deren kreative Beeinflussung und konfliktensible Steuerung (siehe Teil 2). Es geht um Machtkonflikte, um Machtmißbrauch, Verohnmächtigung und systematische und systemische Selbstgefährdung (siehe Teil 3).

Betrachten wir vor diesem Hintergrund ein aktuelles religionspädagogisches Programm zu unserem Thema für den von einer klassischen Großkirche der westlichen Industrienationen verantworteten Religionsunterricht. Es handelt sich um das Curriculum in Baden-Württemberg 1999, speziell um den Themenkomplex: "Die Welt als Gottes Schöpfung

sehen". Untersuchen wir die von einer Kommission ausgearbeiteten Leitlinien für den Unterricht an den verschiedenen Schultypen in den verschiedenen Jahrgangsstufen, so lassen sich die genannten Verfallsformen klar erkennen. Wir müssen feststellen, daß das "Christentum der Gegenwart" die komplexen Quellen und Traditionen verharmlost und vernebelt, und zwar auf der Basis von reduktionistischen "aktualisierenden" Interpretationen. Diese Interpretationen folgen Leitvorstellungen, die sich klar rekonstruieren lassen.

a) Individuierung und Emotionalisierung

Die biblischen Gedanken über die Machtverhältnisse in der Schöpfung werden auf weite Strecken auf das Empfindungsvermögen des Individuums konzentriert und damit unangemessen reduziert. Die schöpfungstheologischen Erkenntnisse werden emotionalisiert oder ins Mystisch-Diffuse getrieben. "Dem Geheimnis der Schöpfung nachspüren: Blumen, Wasser, Sonne, Atem, Geschmack, Freude." Das ist nicht ein Werbespot für einen Billig-Urlaub im Last-Minute-Angebot, sondern die Überschrift für die Einheit, die die Grundschüler in die Schöpfungstheologie einweisen soll. Die Programmatik zu dieser Einheit kein Ausfall und keine Ausnahme. Beständig werden die Illusionen erzeugt, in der Schöpfungstheologie gehe es um Zusammenhänge von Beziehungen, die der einzelne Mensch nach Belieben aufnehmen, gestalten, umgestalten und abbrechen könnte. Eine "Balkonperspektive" auf die Schöpfung ist die erste auffallende Grundstruktur. Zugleich wird aber in dieser Balkonperspektive gegen typisch moderne transzendente und subjektivitätstheoretische Formen opponiert.

Das heißt konkret: Mit merkwürdigen Wortkollagen kämpfen die Schul-Programme - leib- und sinnenfreudig - gegen die typisch moderne Konzentration auf das vernünftige Subjekt und sein gebrochenes Verhältnis zur Sinnlichkeit und Leiblichkeit an. Für das fünfte Schuljahr (HS 5.1) lautet die Programmatik: "Wir sind von Gott geschaffen. Sinne, Körper, gleichwertig, einmalig, Würde". Und Schüler, die im siebenten Schuljahr den Religionsunterricht besuchen (GS 7.1), dürfen sich auf die Einheit freuen: "Mich selbst entdecken. Körperliche Veränderungen, Erwartungen - Spannungen, Körper und Seele sind verletzlich; jeder ist für sich verantwortlich." Was als eine etwas bemühte Begleitung Pubertierender gut gemeint sein mag, ist schöpfungstheologisch ein Fehlschlag. Da die

kanonischen Klassiker die wohlmeinenden Modernekritiker nicht mit Material versorgen, geht die Programmatik ins Verquaste und in den Kitsch. Statt die menschliche Persönlichkeit auf die weiten schöpfungstheologischen Zusammenhänge einzustellen, werden die Heranwachsenden auf sich selbst zurückgeworfen. Die menschliche Persönlichkeit mitsamt ihren Konflikten, mit der hohen menschlichen Verantwortung, mit der ihr verliehenen großen Würde, aber auch mit der Antizipation möglicher Schuld und der tatsächlichen Erfahrung der Rettungs- und Eneuerungsbedürftigkeit kommt nicht in den Blick. Man fühlt sich vielmehr an Hegels Polemik gegen die leibzentrierte Selbstbeobachtung und das entsprechende Selbstbewußtsein erinnert, die, so Hegel, "nur eine auf sich und ihr kleines Tun beschränkte, und sich bebrütende, ebenso unglückliche als ärmliche Persönlichkeit" hervorbringen.¹⁶ Es gelingt nicht, die schöpfungstheologischen Blindheiten des modernen Denkens durch typisch nachmoderne Versuche der Gegensteuerung zu beheben.

b) Die notorische Scheu, systemische Differenzen ins Auge zu fassen

Daß "die Schöpfung" einen komplexen Zusammenhang von Machtbereichen etabliert (kosmische und biologische Prozesse, Natur und Kultur, Himmel und Erde, Pflanzen- und Tierwelt und die Welt der Menschen etc.), bleibt in den aktuellen Perspektiven des Christentums auf unser Themenspektrum völlig außer Betracht. So werden denn auch die Machtkonflikte, die der Herrschaftsauftrag anspricht, und die subtile und kreative Steuerung durch die Spannung von *imago dei* und *dominium terrae* in den programmatischen Überschriften der religionspädagogischen Einheiten fast völlig wegetuschiert: "Menschen, Tiere und Pflanzen brauchen einander ...", heißt es reichlich naiv im Lehrplan für die zweite Klasse (GS 2.1). Ganz entsprechend wird den Schülern der sechsten Klasse nahegelegt (6.1 P): "Miteinander in der Schöpfung: Menschen Tiere Pflanzen. Vielfalt in der Natur, zur Erhaltung der Schöpfung beitragen". Von der schöpfungstheologischen Problematik, daß das Leben "Raub" ist und deshalb der Rechtfertigung bedarf und daß dies die Basis der Religion sei, wie Alfred North Whitehead einmal formuliert hat (PRc 105), ist die Programmatik der Schöpfungseinheit Lichtjahre entfernt: *Those will be loved who love the best, the streptococcus is the test.*

16 G.W.F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes*, PhB 114, Meiner: Hamburg 1952, 168f.

Dieser Unfähigkeit, schöpfungstheologische und anthropologische Fragestellungen von Gewicht überhaupt ins Auge zu fassen, liegt eine strukturelle Blindheit zugrunde. Die Denkformen und Denkfiguren, die die zeitgenössische Perspektiven auf "Schöpfung" mitführen bzw. an ihre Themen herantragen, erlauben es offensichtlich nicht, den Sachverhalt der "Differenz" aufzunehmen. Sie erlauben es nicht, zu unterscheiden zwischen

- schöpferischen Differenzen (z.B. im Zusammenspiel der Geschlechter, der Altersstufen, von Natur und Kultur),
- Differenzen, die als Orientierungsrahmen fungieren (z.B. in der Spannung von Herrschaftsauftrag und der Bestimmung des Menschen zum Bild Gottes),
- Differenzen, die leidend ertragen werden müssen (z.B. bedrohende kosmische und natürliche Kräfte),
- und schließlich konfliktgenerierenden, notorisch zerstörerischen oder dämonischen Differenzen (etwa die Macht der Sünde in ihren vielen Gestalten).

Das Korrelat dieser strukturellen Blindheit ist eine Denkform, die ich "Geselligkeitsmoralismus" nennen möchte. Es handelt sich um den beständig mitlaufenden Appell, sich irgendwie freundlich zu arrangieren. Eben: Menschen, Tiere, Pflanzen brauchen einander.

c) Geselligkeitsmoralismus

Auch in den Einheiten für die älteren Schüler, in denen denn doch ethische Konflikte in der schöpfungstheologischen Programmatik in den Blick kommen müssen, zeigen die Überschriften ein verbogenes Denken, das sich realen Machtkonflikten einfach nicht grundsätzlich stellt und das deshalb bestenfalls im Bereich eines wohlmeinend verquastenen Moralismus bleibt: "Bebauen und bewahren: Vom Umgang mit den Schöpfungsgütern. Mensch gestaltet, gefährliche Eingriffe, Bilder vom Ganzen, Auftrag und Verantwortung." (8.1) Mit einem neuzeitlichen Ganzheitsethos wird kraftlos und hilflos einer unklar exponierten Problemstellung hinterherräsoniert. Und - geradezu voraussagbar - ist auch nicht, wie Genesis 3 festhält, das sich imperial ausbreitende Paar "Mann und Frau" die Imago Dei. Die Schüler der 10. Klasse lernen vielmehr: Du bist Ebenbild Gottes. "I Want a God Who Looks Just Like Me." Ein Denken, das solche realexistierenden Buchtitel hervorbringt, die

Gott sei Dank in Deutschland noch zu den Ausnahmeerscheinungen am Markt gehören, werden in der skizzierten religionspädagogischen Programmatik durchaus mit vorbereitet. Whitehead nannte das die "fallacy of misplaced concreteness". Die nachmoderne und nachnormative Leib- und Sinnlichkeitsaufgeschlossenheit produziert schöpfungstheologisch schiefe Bilder und Fehlabbildungen am laufenden Band.

d) Selbstsäkularisierung - latent und evident

In den Primärprogrammen für oberen Klassen ist schließlich - und das ist nur konsequent - auf die religiöse Oberflächenrhetorik ganz Verzicht getan. Gentechnik, Technik und Wirtschaft rücken - ohne daß noch irgendwelche ernstzunehmenden schöpfungstheologischen Perspektiven auf sie auch nur gesucht würden - in den Blick. Tiefsinnige Wendungen wie "menschliches Leben braucht mehr" und weiche Appelle "wir dürfen nicht, was wir können" oder "verantwortlicher Umgang ist wichtig für das Überleben" offenbaren religiöse Orientierungslosigkeit und normative Verlegenheit. Es handelt sich um moralische Floskeln, die auch aus einem völlig säkularisierten und ökologisch diffus sensibilisierten Moralismus stammen könnten. Eine religiöse Grundorientierung ist der Programmatik nicht mehr zu entnehmen, von einer theologischen ganz zu schweigen.

Nun sagen die Programmformeln natürlich nicht alles. Wenn sie sich aber durchgängig - so konsistent im Abwegigen - an genuin theologischen Themen und Fragen vorbeidrücken, ist große Sorge angebracht. Diese Sorge wird nicht nur durch populäre Lexika, in den Medien geführte Debatten und andere Ausdrucksformen aktuell gelebter Religiosität verstärkt. Sie wird verstärkt durch die Erkenntnis, daß die Verzerrungen nicht nur in einem Themenbereich erfolgen, sondern daß sie in den verschiedensten Themenzusammenhängen mit erwartbarer Sicherheit auftreten. Eine rekonstruierbare "Hintergrundsystematik" steuert die systematischen Verzerrungen.

Zusammenfassend ergibt sich für die Umgebung der klassischen Großkirchen in den westlichen Industrienationen ein ernüchterndes, ja ein trauriges Bild. Die Schöpfungsthematik wird weitgehend entweder auf Spekulationen über die Weltentstehung oder auf die individuellen Nahbereichsbeziehungen zu Pflanzen, Tieren und Menschen oder auf einen

ökologisch besorgten Moralismus reduziert. Die schöpferische Aktivität Gottes wird auf eine hochabstrakte globale Dependenz-Beziehung zurückgeführt. Schöpfung und Natur werden in der Regel gleichgesetzt. Was die Anthropologie anlangt, so wird auf eine Mischung von ideologischer Festigung patriarchaler Verhältnisse durch den älteren Schöpfungsbericht Genesis 2 (Stichwort: Eva aus der Rippe Adams geschaffen) und frühem egalitärem Denken im jüngeren Schöpfungsbericht (Stichwort: Mann und Frau sind beide gemeinsam zum Bild Gottes geschaffen) erkannt. Schließlich wird eine ähnlich "gemischte Botschaft" im Blick auf das "Weltverhalten" der Menschen erhoben: ökologischer Brutalismus im jüngeren Schöpfungsbericht Genesis 1 (Stichwort: Herrschaftsauftrag) und ökologische Umsicht im älteren Schöpfungsbericht (Stichwort: "Bebauen und Bewahren").

Im Positiven: ein relativ trivialer Dependenz-Gedanke, Ansätze zu einem Gleichheitsethos und eine diffuse Umgebungssensibilität; eine (allerdings gebrochene) ideologische Verfestigung patriarchaler Strukturen und ökologischer Brutalität auf der negativen Seite: das zeigt die Oberflächenbetrachtung im Blick auf die Schöpfungsthematik in einer religiösen Kultur, die von Selbstsäkularisierung, Selbstbanalisierung und systematischer, inhaltlicher Entleerung der religiösen Kommunikation geprägt ist.

Orientieren wir uns demgegenüber an den klassischen Schöpfungstexten der kanonischen Überlieferungen, so hat es die Schöpfung mit kosmischen, biologischen, kulturellen und religiösen Machtpotentialen zu tun, mit ihrem von Gott gelenkten kreativen Zusammenwirken, aber auch mit quälenden und tödlichen Interessenkonflikten und Machtkonflikten, mit menschlicher Verantwortung und Würde. Diese Machtpotentiale und ihr kreatives Zusammenwirken können durch ein Nahbereichsethos und einen weichen Moralismus des harmonisch-geselligen Miteinanders nicht hinreichend erfaßt und schon gar nicht gelenkt werden.

Auf der Basis dieser Beobachtungen und Überlegungen ergeben sich wichtige Folgerungen für das Gesamtprogramm einer "spekulativen Philosophie der Weltreligionen" und ihrer Zugriffe auf schöpfungstheologische Themen. Zum einen zeigt sich, daß selbst bei Konzentration auf diejenigen kanonischen Texte, die Schöpfung mit "Lehren über den Anfang der Welt" oder mit der "Weltentstehung" gleichzusetzen scheinen, anspruchsvolle Orientierungspotentiale zu beachten sind, die leicht übersehen werden können. Selbst die

elementarsten Texte erlauben es nicht, die Themen des Bösen und des Leidens, die Themen des Mitwirkens der Geschöpfe an der Schöpfung und die Themen der Transformation der Schöpfung in Richtung auf Neuschöpfung auszuklammern. Eine bloße "Anfangsspekulation" hat jedenfalls mit den kanonischen Schöpfungstheologien der jüdischen und christlichen Religionen nicht viel gemeinsam.¹⁷

Es zeigt sich ferner eine Gefahr, die jeder Versuch, die Philosophie als Medium des interreligiösen Gesprächs zu etablieren, klar ins Auge fassen muß. Wir haben gegenwärtig im Westen damit zu rechnen, daß die allgemeine Wahrnehmung des Themenkomplexes "Schöpfung, Menschenbild und Gottesbegriff im Christentum" Prozessen der Selbstsäkularisierung und Selbstbanalisierung unterworfen ist, die die "spekulative Philosophie" durchaus noch verstärken könnte.¹⁸ Die spekulative Philosophie sollte deshalb sensibel darauf bedacht sein, daß kultur-ökologische Zerstörungsprozesse im Blick auf die Religionen heute - neben der fundamentalistischen Selbstgefährdung - zumindest von zwei Seiten drohen.

Im Geist der Moderne droht noch immer die Zerstörung der religiösen Sensibilitäten und ihrer kulturkritischen und kulturtransformatorischen Potentiale durch einen Unifizierungs- und Homogenisierungsdruck, durch die "Aufhebung" religiöser Phänomen- und Themenbestände in ein vermeintlich übergeordnetes Realitäts- und Rationalitätskontinuum. Die Anpassung der Religion an ein bestimmtes Rationalitätskontinuum und einen bestimmten moralischen Markt aber führt zur ihrer Entleerung und Zerstörung. Die sogenannten "nachmodernen" Bewußtseinstellungen wollen dem wohl seit einigen Jahren entgegenwirken, geraten aber in eine gegenläufige Gefahr. Ohne ausgeprägtes Gespür für die besonderen Rationalitäten und sachlichen Konsistenzen der religiösen Überlieferungen und für deren transmoralische Steuerungspotentiale nutzen und vernutzen sie religiöse Inhalte als kulturelle Manipulationsmasse zur Erzeugung von Unterhaltungseffekten und zur Verstärkung von Betroffenheiten. In dieser Situation weder den modernen Reduktionismus noch nachmoderne Versuche der Gegensteuerung zu beschwören, sondern nach der Eigenkomplexität religiöser Überlieferungen zu fragen und einen gesunden Pluralismus der religiösen

17 Die an "Anfangsspekulationen" Interessierten können allerdings auf Teilbereiche des patristischen Schrifttums zurückgreifen; vgl. auch die Differenzierungen zum Thema "Weltursprung" von Armin Kreiner in diesem Band.

18 Vgl. die lehrreichen Überlegungen Yair Lorberbaums zur ebenso problembeladenen wie folgeträchtigen Interpretation der Imago Dei durch Maimonides in diesem Band.

Wirklichkeitsinterpretationen zu entwickeln - das scheint mir die große Herausforderung zu sein, vor der der Diskurs der Weltreligionen heute steht.

An eine Philosophie, die diesem Dialog der Religionen wirklich dienen will, ergeht die große Erwartung, mehr zu leisten als eine liberale reduktionistische Integrationstheorie bereit zu stellen, die praktisch nur eine Minderheit von säkularisierten Intellektuellen ansprechen würde und faktisch auf Dauer nur zur kultur-ökologischen Zerstörung der gelebten Religiosität beitrüge.¹⁹ Wie diese Philosophie beschaffen sein wird, das ist trotz einiger Vorwegankündigungen schwer zu sagen. Hegel und Whitehead haben für vorpluralistische und progroßoptimistische Kulturen und Gesellschaften entsprechende ambitionöse Modelle entwickelt. Wenn nicht alles täuscht, soll diese Serie von Kolloquien in eine analoge Theorieentwicklung für unsere Zeit einmünden. Auf das Ergebnis darf man gespannt sein.

19 Hier ist von Hans Küng zu lernen: Vgl. Vf., Hans Küngs "Projekt Weltethos". Gutgemeint - aber ein Fehlschlag. Evangelische Kommentare 26, 1993, 354-356; Hans Küng, Nicht gutgemeint - deshalb ein Fehlschlag. Evangelische Kommentare 26, 1993, 486-489; und Vf., Unfehlbarkeit und Exkommunikation? Zur sachlichen Prüfung von Küngs "Projekt Weltethos". Evangelische Kommentare 26, 1993, 528f; s.a. Vf., Auf der theologischen Suche nach einem "Weltethos" in einer Zeit kurzlebiger moralischer Märkte. Küng, Tracy und die Bedeutung der neuen Biblischen Theologie, Evangelische Theologie 55, 1995, 438-456.